

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1985-1986)
Heft: 15

Artikel: Wir vertreten doch dieselben Interessen...
Autor: Weber, Lilo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menstruierende Männer machen mich stutzig

Wenn es aber um Frauenkrankheiten geht, müssen Männer her. Frauenarzt Andreas Corrodi sollte wohl die einschlägigen Tips liefern, er scheint sich aber mehr seiner Selbstdarstellung zu widmen: *Unregelmässige Periode: eine Herausforderung für den medizinischen «Detektiv» oder: Der Arzt soll der Patientin die Entscheidung (über Verhütung) nicht abnehmen, sondern erleichtern. Die Beratung ist aber immer delikat und deshalb Massarbeit.* Da kann frau nur sagen: Bravo, Herr Doktor, Sie machen das wirklich ganz toll, ich habe vollstes Vertrauen.

Frau merkt es, der Doktor steht auf die Pille, aber direkt sagen, will er das nicht. Das Diaphragma erfordere umständliche Manipulationen, meint er.

Über Menstruationsstörungen lässt sich Corrodi verschiedentlich aus. Zyklusstörungen seien oft ein Problem der eigenen Persönlichkeit, lese ich da. — Oha-lätz, das ist jetzt Klartext: Psychologisierung von Krankheiten war schon immer ein beliebtes Mittel der Herren Doktoren, wenn sie mit ihrem Latein am Ende waren. Sogeben sie den Patientinnen den Wink: Ihr seid an eurer Krankheit selbst schuld.

Um Psychologie geht es auch beim zweiten Doktor, dem Psychiater Emil Pintér. Er schreibt wie der Frauenarzt nur jede zweite Woche, die beiden wechseln sich ab. Auch er befasst sich mit Menstruationsproblemen, nämlich mit denjenigen der Männer: *Kommt ein Patient mit Be-*

schwerden wie Kopfweh, Müdigkeit, Herzklopfen, Magenkrämpfen, Menstruationsstörungen (...) und schreibt diese dem Föhn oder dem Aprilwetter zu, werde ich stutzig. — Ich auch, lieber Herr Doktor, vor allem möchte ich wissen, was sie den menstruierenden Männern verschreiben, Binden oder Tampons?

Angst macht laut Pintér nicht krumm, sondern krank. Aber Angst sei in unserer Welt völlig fehl am Platz: *Wir leben (in Westeuropa) in noch nie dagewesenen Wohlstand, Freiheit (sic!) und seit 40 Jahren Frieden. Hat es je eine bessere Welt als die unsere gegeben?* Die Massenmedien seien die Miesmacher, man halse uns kollektive Angst auf. Das beste Rezept dagegen sei die Freude am Leben. — So einfach ist das!

Doch der Doktor bringt's noch viel dicker. Er hat herausgefunden, dass nicht nur Männer aggressiv sind, das sei ein Vorurteil unserer männerorientierten und -regierten Gesellschaft. — Tönt doch gut, oder? Aber jetzt kommt's: *Ich habe Gelegenheit gehabt, eine satte Zahl von Mörderinnen und Gewalttäterinnen psychiatrisch zu begutachten. Sie sind auch nicht schwächer als ein Mann, wenn sie Messer oder Pistole in der Hand haben.* Und: *Ich könnte von meiner Praxis aus ein «Haus für geschlagene Männer» mühelos füllen.*

Mir verschlägt es die Sprache. Seit Jahren reden wir von Gewalt gegen Frauen — nichts ist dagegen unternommen worden, es wird immer schlimmer. Und da kann sich eine FRAUENzeitung leisten, einen

Mann derartige Sprüche klopfen zu lassen. Da nützen auch die wirklich guten Artikel von Bea Emmenegger über Frauenlöhne, Frauenhandel usw. nichts. Sie können das wöchentlich gepredigte Frauenbild nicht ändern.

Überhaupt ärgert es mich, dass so viele Frauen an diesem Eintopf mitkochen. Selbst die bürgerliche Frauenrechtlerin Susanna Woodtli ist sich nicht zu schade, da mitzumischen, obwohl sie es mit ihrem Artikel über Frauen im Krieg wahrscheinlich gut meint.

Denn: Nicht die Tatsache, dass im Frauenblick über Haushalt, Mode und Schönheit geschrieben wird, offenbart die Frauenverrachtung dieses Blattes, viel perfider sind die Hiebe unter die Gürtellinie: die Verunglimpflichung der erfolgreichen Frauen, die Lobhudelei auf die Männer und die sprachlichen Sexismen:

Der «Blick für die Frau» ist ein BLICK gegen die Frau.

Lilo Weber

Anmerkungen:

Ich brauche «man» im Sinne von männerdominiertem Journalismus, der aber leider Göttin von vielen Frauen mitgetragen wird.

Genau untersucht wurden «Blick für die Frau» Nr. 18 bis und mit Nr. 29.

Empfehlenswerte Literatur:
Bürgi, Jürg (Hrsg.): BLICK immer dabei. Die tägliche Inszenierung des gesunden Volksempfinden. Lenos Verlag, 1985, Fr. 25.—.

Wir vertreten doch dieselben Interessen...

Redaktorinnen von «Blick für die Frau» im Gespräch

«Der Blick für die Frau» ist ein BLICK gegen die Frau, das ist Fazit meiner Analyse dieser Zeitung. Was sagen die Redaktorinnen zu diesen Vorwüfen? Ich habe mit drei von ihnen gesprochen: mit den beiden Mitgliedern der leitenden Redaktion Monique Henrich (M.H.), Leiterin des Ressorts Aktualität, und Antonia Kuhn (A.K.), Leiterin des Ressorts Leute, und mit der Redaktorin Monika Glisenti (M.G.), ebenfalls im Ressort Aktualität beschäftigt. Das Gespräch fand am 15. August in der Redaktion von «Blick für die Frau» statt.

Interview: Lilo Weber

FRAZ: Gefällt Ihnen die Arbeit beim «Blick für die Frau»?

M.H.: Phantastisch!

FRAZ: Wie stellen Sie sich Ihre Leserinnen vor?

M.H.: Ich möchte die Leserin nicht in ein Schema pressen. Ich will möglichst viele Frauen ansprechen, von vielen verschiedenen Altersstufen, aus allen sozialen Schichten.

FRAZ: Also auch die gebildeten Frauen?

M.H.: Ja, auf jeden Fall.

FRAZ: Und wie sehen Sie sich selbst als Frau in der Gesellschaft?

M.H.: Ich betrachte mich eigentlich als emanzipierte Frau. Aber es kommt drauf an, wie man Emanzipation definiert. Ich finde, auch eine Hausfrau mit drei Kindern kann emanzipiert sein, wichtig ist, dass sie in ihrem Kreis glücklich ist.

A.K.: Es ist die Entscheidung jeder Frau, was sie aus ihrem Leben macht; egal was sie macht, man muss es akzeptieren.

Auch eine Hausfrau mit drei Kindern kann emanzipiert sein.

FRAZ: Die glückliche Frau ist also die emanzipierte Frau?

A.K.: Die Frau, die selbst entscheiden kann, welche Art von Leben sie führen will, und das auch umsetzen kann, ist recht frei, finde ich.

M.H.: Aber das ist völlig unabhängig von Beruf und Position.

FRAZ: Wenn wir schon von Selbstverwirklichung reden... — macht es Ihnen keine Mühe, dass Sie einen Mann als Chef haben?

M.H.: Überhaupt nicht. Ich finde, es muss einfach ein fähiger Mensch sein, ob Mann oder Frau. Es ist völlig an den Haaren herbeigezogen zu sagen, da muss eine Frau her, nur weil es eine Frauenzeitung ist.

FRAZ: Könnten Sie sich selbst als Chefredaktorin vorstellen?

M.H.: Nein, das würde ich mir im Moment nicht zumuten; zudem schreibe ich lieber, als dass ich administrativen Kram erledige.

Wir haben viele politische Beiträge.

FRAZ: Im «Blick für die Frau» kommt ja Politik praktisch nicht vor...

M.H.: Das stimmt nicht, wir haben viele politische Beiträge.

FRAZ: Zum Beispiel?

M.H.: Wir haben einen Bericht über die Frauenkonferenz in Nairobi gebracht.

FRAZ: Ja, aber das war erst ganz am Schluss der Konferenz.

M.H.: Wir haben eine Umfrage zum Jahrzehnt der Frauenbewegung gemacht.

FRAZ: Der Titel des Artikels war: «Der Preis unserer Selbstständigkeit ist die Angst der Männer» — ist das nicht eine Spitze gegen die Frauen?

M.H.: Das ist doch auch wirklich so, man sagt immer, die Frau soll sich befreien etc., man muss doch auch zugestehen, dass das eine Veränderung für den Mann ist.

FRAZ: Aber dieser Titel signalisiert doch den Frauen, die nicht Karriere gemacht haben oder das auch nicht im Sinn haben: Ihr habt schon recht, bleibt nur bei euren Kochtöpfen.

M.H.: Nein!

A.K.: Also das ist nun wirklich eine Interpretationsfrage.

Sollen wir den Frauen sagen, wie sie ihr Leben umkrepeln müssen?

FRAZ: Ich habe in meinem Artikel geschrieben, dass der «Blick für die Frau» ein BLICK gegen die Frau ist, die Themen, die Sie behandeln, sind nun ja wirklich immer noch die alten K.-K.-K.-Themen. Sie propagieren da eine sehr traditionelle Rolle der Frau.

M.H.: Das propagieren wir nicht.

A.K.: Aber wir lassen's, für viele Frauen gehört das dazu. Sollen wir ihnen sagen, wie sie ihr Leben umkrepeln müssen?

FRAZ: Die Themenauswahl finde ich nicht mal so schlimm, viel schlimmer finde ich die Hiebe unter die Gürtellinie. Wenn Sie eine Margaret Thatcher als «Domina Magie» bezeichnen und sie in einer Fotomonatage als Sadistin darstellen, machen Sie eine erfolgreiche Frau — wahrscheinlich die erfolgreichste in der politischen Szene — unter der Gürtellinie fertig.

M.H.: Dieses Bild ist nicht von uns, das haben wir eingekauft.

FRAZ: Redaktorinnen sind verantwortlich für ihre Zeitung, ob Sie das jetzt eingekauft oder es selbst gemacht haben, Sie veröffentlichen es.

A.K.: Gut, wir sagen, wir bringen's.

FRAZ: Aber wieso?

A.K.: Weil es ein Aufreger ist, es ruft Erstaunen hervor.

M.H.: Gut, ich gebe zu, darüber kann man diskutieren.

Frauen sollen doch Frauen bleiben und nicht zu Mannsfrauen werden.

FRAZ: Sie haben einen Artikel über die Hochsee-Kapitänin gebracht, das finde ich eigentlich gut. Aber warum müssen Sie dann die Frau mit Fräulein Kapitän betiteln und warum müssen Sie das Äussere der Frau fettgedruckt herausstreichen?

M.H.: Ich finde das eben grad gut, Frauen sollen doch Frauen bleiben und nicht zu Mannsfrauen werden. Warum darf man nicht sagen, dass eine Frau gut aussieht? Gerade bei einer Frau, die einen männlichen Beruf hat, haben die Männer Vorurteile, «die ist ja so ein burschikoses Weib», und wenn man so eine herzige Frau zeigt, dann werden wir viel besser von den Männern akzeptiert.

Bei unserer Zeitung sollen Titel halt auch Aufreger sein.

FRAZ: Ich kann testen, ob ich ehrgeizig bin, aber da steht nicht, sind Sie ehrgeizig, sondern sind Sie vom Ehrgeiz zerfressen? Ich als Frau habe also nicht ehrgeizig zu sein.

(längereres Schweigen)

M.H.: Das ist möglich.

A.K.: Das finde ich auch nicht so einen wahnsinnigen Titel, er gehört aber nicht in unsern Bereich.

M.H.: Bei unserer Zeitung sollten Titel halt auch Aufreger sein, zum Lesen animieren, aber über diesen Titel bin ich auch nicht so glücklich.

Wir werden uns voll für das neue Ehrerecht einsetzen.

FRAZ: In Ihrem Blatt dreht es sich häufig um Männer. Ich habe Ihre «Leute» angesehen, auf 99 männliche kommen nur 26 weibliche Persönlichkeiten.

A.K.: Sie müssen das im gesamten Rahmen anschauen, ich betreue alles, was Leute betrifft.

FRAZ: Machen Sie denn auch die «Köpfe der Woche»?

A.K.: Alles.

FRAZ: Bei denen sieht es ähnlich aus, von 48 Köpfen waren 16 weiblich, 31 männlich und einer neutral, die Retortenbabies.

M.H.: Aber die Männer kommen doch bei den Köpfen der Antonie immer etwas schlecht weg.

FRAZ: Die Bezeichnungen der Köpfe sind auch ganz typisch: z.B. für die beiden Männer sehr forsch und sehr schlau und für die Frauen sehr schön und sehr fleissig.

A.K.: Aber jetzt haben Sie gerade einen erwischt, den ein Mann gemacht hat. Ich war da weg.

FRAZ: Nur einmal wurden bei Ihren «Leuten» gleichviele Frauen wie Männer genannt, der Artikel war ausnahmsweise von einem Mann, nämlich von Chris Andris, geschrieben.

A.K.: Wir sehen das nicht so politisch wie Sie, wir schauen nicht immer, ob gleichviele Männer wie Frauen vorkommen. Zudem haben wir Mühe, Frauen zu finden.

Alle Männer haben gedacht: Wau, diese Frau, und die kann sogar noch was.

FRAZ: Monique Bauer war eine Meldung wert, aber als Köpfe waren die Retortenbabies und Romy Schneiders siebenjährige Tochter wohl wichtiger.

M.H.: Sie müssen schon uns überlassen, was wir auf welcher Seite bringen. Wir haben die Meldung über Monique Bauer in letzter Minute noch ins Blatt gebracht; die Seite mit den Köpfen hat einige Stunden früher Abschluss. — Eigentlich möchte ich gern auf mein Ressort zurückkommen. Ich meine, wir tun sehr viel für die Frauen, auch politisch. Wir werden uns z.B. voll für das neue Ehrerecht einsetzen.

M.G.: Wir stellen z.B. eine Anita Fetz, Nationalräerin der POCH, vor.

M.H.: Und zwar gross auf Seite zwei, und wissen Sie, warum die Frau so Furore gemacht hat? Weil sie so lässig aufgetreten ist. Alle Männer haben gedacht: Wau, diese Frau, und die kann sogar noch was. — Oder wir beklagen, dass Frauen nicht an der Tour de Suisse mitfahren dürfen.

FRAZ: Das sind ja alles sehr gute Artikel, aber die nützen doch nichts in diesem frauenfeindlichen Umfeld.

M.H.: Aber was ist denn frauenfeindlich?

FRAZ: Zum Beispiel die Sprache: Frauen von Persönlichkeiten werden immer nur mit Vornamen genannt. Der Gipfel, den ich bei Ihnen gefunden habe, war «Schällibaum-Freundin Sonja». — Warum ahmen Sie da BLICK und Hildegard Schwaninger nach?

A.K.: Das ist doch völlig unwesentlich.

FRAZ: Der Name der Frau ist unwesentlich?

A.K.: Sicher nicht, aber daraus kann man doch kein Politikum machen.

M.H.: Udo Jürgens und Panja Jürgens tönt doch einfach nicht gut.

Das sind rein journalistische Formen, wo sie jetzt fast ein Politikum daraus machen.

FRAZ: Es wäre aber korrekt, zudem kann man sich an neue Dinge gewöhnen, das Neudeutsche ist auch neu.

A.K.: Wir sind nicht dazu da, die Leute umzugewöhnen.

FRAZ: «Cony Hayek mit seiner Grossmutter Marianne» tönt doch einfach despektierlich.

M.H.: Das sind rein journalistische Formen, wo sie jetzt fast ein Politikum daraus machen, ich finde das echt spitzfindig, und uns wird da eine böse Absicht unterschoben, die ist nicht da.

Wir sind halt einfach eine Boulevardzeitung, und wir bekennen und auch dazu.

FRAZ: Das glaube ich schon, ich frage mich einfach, ob Sie nicht auf solche Dinge achten könnten. Wird das bei Ihnen überhaupt diskutiert?

Beide: Nein, das wird bei uns nicht diskutiert, wir müssen schliesslich eine Zeitung machen, wir haben keine Zeit.

A.K.: Wir sind halt einfach eine Boulevardzeitung und wir bekennen uns auch dazu.

Ich will die Frauen ansprechen, ich möchte, dass ihr Selbstbewusstsein wächst.

M.H.: Diese Zeitung hat's gebraucht. In jeder Nummer greifen wir ein politisches Thema auf. Man kann nur etwas verändern, wenn man nicht extrem einfährt. Ich will die Frauen ansprechen, ich möchte, dass ihr Selbstbewusstsein wächst. Darum zeigen wir Anita Fetz als Frau. Auch eine Hilfsarbeiterin, die beim Arbeitsgericht wegen ungleichen Lohnes geklagt hatte, wollten wir interviewen, aber sie hatte Angst vor Repressionen. Solche Frauen haben bei uns immer Platz.

Wenn Sie eine interessante Frau finden, Frau Weber, wir bringen die, Ehrenwort.

Mir ist es ein Anliegen, Dinge so aufzubereiten, dass eine weniger gebildete Frau sich auch versteht, die hat auch ein Anrecht auf Information.

FRAZ: Ich kritisere ja, dass den Männern soviel Platz eingeräumt wird, sollten Sie nicht mehr erfolgreiche Frauen als Vorbilder zeigen?

M.H.: Ich will doch nicht Glamour-Frauen zeigen, ich will nicht der Leserin sagen, sie soll aussehen wie Sandra Pasetti und leben wie Sandra Pasetti, z.B.; außerdem gibt es nicht so viele erfolgreiche Frauen. In der vorletzten Nummer haben wir versucht, viele zu zeigen.

FRAZ: Das war sehr gut.

M.H.: Es war schwierig, die zu finden. Wenn Sie eine interessante Frau finden, Frau Weber, wir bringen die, Ehrenwort.

Mir ist es ein Anliegen, Dinge so aufzubereiten, dass eine weniger gebildete Frau sie auch versteht, die hat auch ein Anrecht auf Information. Überhaupt scheint es mir, Sie wollen uns hier überführen, das finde ich sehr unkollegial, ich vertrete doch dieselben Interessen wie Sie. Auch was Sie mit dem Vorbild gesagt haben, passt mir gar nicht. Wir brauchen doch keine Vorbilder, jeder soll so leben, dass er ein zufriedener Mensch wird. Ich will nicht, dass sich die Frauen dumm vorkommen, weil wir ihnen so grosse Vorbilder vor die Nase setzen, wir wollen niemandem etwas aufoktroyieren.

Ich finde es besser, wenn wir als Boulevardzeitung eine progressive Haltung haben, als wenn man elitär in einer Ecke etwas für die Gleichgesinnten macht.

A.K.: Ich finde es besser, wenn wir als Boulevardzeitung eine progressive Haltung haben, als wenn man elitär in einer Ecke etwas für die Gleichgesinnten macht.

FRAZ: Haben Sie denn das Gefühl, Sie könnten an Ihrer Zeitung nichts mehr besser machen?

Beide: Sicher, Sie müssen uns doch Kinderkrankheiten zugestehen.

A.K.: Aber die Krankheiten, die wir meinen, sind nicht das, was Sie meinen.

M.H.: Warum gehen Sie denn nicht auf all die guten Artikel ein?

FRAZ: Weil ich finde, dass sie in diesem Umfeld untergehen.

A.K.: Aber nur so werden sie überhaupt gelesen.

M.H.: Ich finde es toll, wie frei wir hier sind, wir können Stellung beziehen.

A.K.: Weil wir eben einen ganz progressiven Chefredaktor haben.

M.H.: Ja, das ist ein ganz fähiger Mann. Bei uns Frauen und in der ganzen Redaktion steht seine Position garnie zur Diskussion.

FRAZ: Was möchten denn Sie persönlich an der Zeitung verbessern?

M.H.: Das ist etwas, das ich im Moment nicht sagen möchte, weil es noch nicht ausdiskutiert ist. — Ich möchte, dass sich mehr Frauen wie jene Hilfsarbeiterin für Interviews zur Verfügung stellen. Es fehlt nicht am guten Willen, sondern es fehlt an den Frauen, wir haben immer Platz für sie.

FRAZ: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

Aktiv am Ausverkauf des Patriarchats mithelfen?
Wir suchen

HANDVERKÄUFERINNEN
für die FRAZ

Möchtest Du an Frauenveranstaltungen, Festen, Demos, im Bekanntenkreis etc. auf die angenehme Tour Geld verdienen und mit dem Verbreiten der FRAZ gleichzeitig einen Beitrag zur Abschaffung des Patriarchats leisten?
Vom Verkaufspreis von Fr. 5.- erhältst Du pro verkauftes Heft Fr. 2.- als wohlverdienten Lohn. Unsere Sozialleistungen bestehen darin, dass Du bei diesem Job jede Menge interessante soziale Kontakte knüpfen kannst.
Alle weiteren Informationen geben wir Dir gerne mündlich.

Frauen, meldet Euch zuhause bei

FRAUEZITIG
Postfach 648
8025 Zürich
und wir nehmen sofort mit Euch Kontakt auf.